

# Von der Mosel zum Merzbach

und mit einem Mann aus Oberschlesien in Aldenhoven heimisch geworden

Frau Ursula Weingart erzählt, wie sie als Kindergärtnerin und Bergmannsfrau ihren Lebensweg fand

*Ursula Weingart,*

*bearbeitet von Günther Schorn, Dezember 2003*

In Veldenz an der Mosel zwischen Bernkastel-Kues und Piesport, gut 30 km vor Trier, zu der Hunsrückseite, bin ich geboren und auch aufgewachsen. Meine Mutter war Kriegerwitwe und stand mit fünf Kindern da, als der Krieg aus war.

Die Geschwister waren alle viel älter als ich. Meine zweitälteste Schwester war inzwischen verheiratet und hatte vier Kinder. Da mein Schwager in Veldenz keine Arbeit fand, bewarb er sich beim EBV 1952 auf Maria Hauptschacht. Er blieb gleich da und fand dort Aufnahme im Ledigenheim. Schon bald zog die ganze Familie in eine neue Wohnung in Aldenhoven, Martinusstraße.



Frau Weingart und Ehemann Günter, 2003

Es lag nahe, daß ich in den nächsten Ferien 1952 als Schulmädchen mit meiner Mutter das erstmal meine Schwester in Aldenhoven

besuchte. Es war für uns eine kleine Weltreise. Wir mußten zunächst bis nach Trier fahren. Von da aus ging es mit dem roten Postbus quer durch die Eifel bis nach Aachen. Anschließend ging es mit dem Schienenbus nach Mariadorf und dann weiter nach Aldenhoven. Ich schaute mir im Zug die Männer an, die für mich alle schwarz aussahen. Sie kamen von der Frühschicht und später wußte ich, dass es nur die Augentränder waren, die noch voll Kohlenstaub waren.

Es war alles sehr aufregend. Zum erstenmal durfte ich hier Fritten essen, die ich ja nicht kannte. Der Frittenwagen stand da, wo heute die Sparkasse ist. Kino gab es auch schon, und zwar in Dürboslar. Die Straße dorthin war eine Baumallee. Später durften wir bei der Gaststätte Esser in Aldenhoven sitzend auf Bänken eine Filmvorführung sehen. An den Film „Der weiße Traum“ erinnere ich mich noch heute. Dann später gab es das erste richtige Kino bei Dohmen auf der Frauenrather Straße. Jedes mal war ich traurig, wenn wir wieder zurück nach Hause an die Mosel fuhren.

So mußte ich nach meiner Schulentlassung erst eine Ausbildung machen und erlernte den Beruf als Kinderpflegerin. Lange Zeit war ich im Kindergarten meiner Heimat. Mir genügte es nicht, im Winter stempeln zu gehen und im Frühjahr wieder anzufangen. Es war ein sogenannter Erntekindergarten. Durch eine Schulfreundin in Krefeld bekam ich eine Stelle im Kindergarten in Viersen. So konnte ich an den freien Wochenenden die Familie meiner Schwester in Aldenhoven besuchen, bis nach Hause an die Mosel war es doch etwas weit.

## Aldenhoven wurde schon zur zweiten Heimat

Von nun an ließ mich der Ort und seine Menschen nicht mehr los. 1961 lernte ich meinen Mann kennen durch den Fußball. Er war 1959 mit seinen Eltern und Geschwistern aus Oberschlesien gekommen und wurde Bergmann auf der Grube Emil Mayrisch. Zunächst wohnten auch sie im Ledigenheim in der Von-Pforzheim-Straße, bis ihnen eine Wohnung in der Frauenrather Straße zugewiesen wurde.

Wir heirateten 1963 und ich hatte meine Arbeitsstelle in Viersen aufgegeben, jetzt war ich eine Bergmannsfrau. Schon bald konnten wir die Wohnung beziehen in der Frauenrather Straße Nr. 26, wo wir auch heute noch wohnen.

## Auch durch Fußball, Sport und Vereine fanden alteingesessene und neue Einwohner zueinander

Unsere Freizeit verbrachten wir auf dem Fußballplatz. Mein Mann spielte bei Teutonia Aldenhoven. Nach dem Spiel ging man ins Vereinslokal Schäfer. Es war immer viel los dort, man hatte immer was zu feiern.



Teutonia Aldenhoven



1959 Aufstieg in die 1. Kreisklasse

Auch die vielen Fahrten als Anhänger unserer tollen Ringermannschaft vom TUS-Aldenhoven nach Schifferstadt und Freiburg in Süddeutschland, nach Köllerbach im Saarland und Aschaffenburg dazwischen, sind nicht zu vergessen. Oft mit zwei bis drei Bussen unterwegs mit Nachtfahrten, dabei auch viele Ehepaare.



Die bekannte Ringermannschaft  
mit Olympia- und Weltmeisterschaftsteilnehmern  
in den 80er Jahren

## Der Alltag als Bergmannsfrau

Doch der Alltag als Bergmannsfrau war nicht einfach. Die Männer brachten anfangs noch am Wochenende die schmutzige Grubenkleidung nach Hause. Man hatte keine Waschmaschine. So wurden die Arbeitssachen über Sonntag oft parat gemacht. Erst in einem großen Kessel gekocht. Anschließend hat man die Wäsche auf die Erde gelegt und mit einer großen Bürste nochmals geschrubbt, um sie einigermaßen sauber zu bekommen.

Die Männer brachten von der Grube die sogenannten Knötsche mit, um mit dem Holz das Kohlenfeuer anzumachen. Wir besaßen in der Küche den üblichen großen Kohlenherd zum Kochen, Backen und Heizen und im Wohnzimmer einen kleinen Zimmerkohlenofen. Wir bekamen ja Deputatkohlen und wir Frauen haben die vor dem Haus gekippten Haufen meistens mit Eimern in den Kohlenkeller gebracht.



1961 Emil Mayrisch  
Kontrolle zum Schacht



Flözstrecke Ostfeld 860m-Sohle, 1980er Jahre  
Orts-Strebebelegschaft

An Urlaub im fremden Land war noch nicht zu denken, dafür hatten wir kein Geld. So verbrachten wir jedes Jahr bei meiner Mutter an der Mosel den Urlaub, später auch mal zum EBV-Urlaubsziel nach Unterwössen in Bayern.

## Es ging bescheiden aufwärts

So langsam wurde es besser mit allem. 1968 kam unser Sohn auf die Welt. Es gab noch keine Pampers, also hat man Windeln angezogen und gewaschen.

Als unser Sohn drei Jahre alt war, trat der evangelische Kindergarten an mich heran, ob ich nicht im Kindergarten anfangen wollte. Dieses tat ich dann auch als Gruppenleiterin. Es gab noch keine Spielsachen, nur ein paar Bauklötze und einige Steckerspiele. Man mußte sich viel mit den Kindern beschäftigen. Ich habe viel gesungen und Märchenstunden abgehalten. Noch heute erzählen mir die nun erwachsenen Kinder, wie schön es war.

Die Räume haben wir selbst putzen müssen, die Stühle wurden mit ATA sauber geschrubbt. Auch die Handtücher haben wir noch selbst gewaschen. Die Pfarrer Hack, Bartels und Fliege waren meine Arbeitgeber.



Ev. Kindergarten 1972  
links Gruppenleiterin Ursula Weingart

Nach der Kindergartenzeit, viel später, habe ich mich der Frauenhilfe gewidmet unter der Leitung von Pfarrer Cervigne. Einen Handarbeitskreis leitete ich lange Zeit. Aus Gesundheitsgründen habe ich aufgehört. Es hat mir sehr viel Freude da bereitet.

Heute ist unser Sohn 35 Jahre alt und arbeitet bei der Firma Chemie-Grünenthal in Stolberg. Wir haben zwei nette Enkelkinder, sie sind unser Stolz.

Mein Mann spielt gerne Gitarre. Montags gehe ich zur Wassergymnastik und dienstags turnen.

Ich lebe gerne in Aldenhoven, hier kenne ich viele Leute und die meisten kennen mich. In Veldenz an der Mosel ist das nicht mehr so, weil ich schon zu lange von da fort bin.

Wir haben einen schönen Garten mit Gartenlaube. Außerdem eine gute Hausgemeinschaft, mit denen man über 30 Jahre zusammen in guter Nachbarschaft wohnt, auch mit türkischen Nachbarn. Die Sorge um unsere Männer in der Grube betraf uns ja alle.

Somit schließe ich meine Erinnerungen, um nochmals zu betonen: Aldenhoven ist unsere Heimat geworden.